

# **KARMEL** *impulse*

Quartalschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens  
Herausgegeben vom Teresianischen Karmel in Deutschland

---

23. Jahrgang

III/2013



**„das große Geheimnis, das wir Gott nennen“**

# Liebe Leserin, lieber Leser,

unsere kleine Zeitschrift erscheint quartalsweise und ist deshalb nicht immer ganz aktuell. Auch diesmal nicht: Es ist schon mitten im Sommer, wenn Sie dieses Heft zugeschickt bekommen, doch während wir es vorbereiten,



Das Vaterunser  
Werner Mattner, 1973

Titelbild:

Ausschnitt aus: Der Mönch am Meer, Caspar David Friedrich (s. S. 12/13)

ist gerade erst – in diesem Jahr nach einem besonders langen Winter – der Frühling erwacht. Ich spreche vom Wetter. Und ich spreche von der Kirche. Mögen die ersten Frühlingsboten, von denen wir jetzt im April ein paar mit in dieses Heft aufnehmen (s. S. 10/11), dann auch im Sommer noch Ihr Herz erfreuen.

Das Hauptthema unseres Heftes lautet: „*das große Geheimnis, das wir Gott nennen*“ – eine Formulierung, die der Theologe Karl Rahner SJ (1904-1984) oft gebraucht hat.

Weit mehr als alle Worte kann dazu dieses Bild etwas sagen. Es hängt, 110 x 60 cm groß, im Exerzitienhaus am Karmelitenkloster Birkenwerder. Immer wieder stehen Exerzitien- und Seminar-

teilnehmer davor, still, nachdenklich, wie eins geworden mit dem Menschen da auf dem Bild – vor dem „großen Geheimnis, das wir Gott nennen“... Gemalt, mit wenigen weißen Strichen auf schwarzer Leinwand, wurde es 1973 in Erfurt, von einem damals etwa 80 Jahre alten Mann. Es ist sein einziges Bild, zuvor hatte er nie etwas gemalt. Werner Mattner, so sein Name, nannte es „Das Vaterunser“ – aus Verlegenheit, wie er sagte; weil er sich in der religiösen Sprache nicht besonders auskenne. Er sei, sagte er, sein Leben lang immer ein Ungläubiger gewesen ...

Im Namen unseres Missionsprokurators P. Robert möchten wir an dieser Stelle allen herzlich danken, die seine Anliegen aus dem vorigen Heft mit einer Spende unterstützt haben.

Mit guten Wünschen in den Sommer hinein,

Ihr

*P. Reinhard OCD*

P. Reinhard Körner OCD  
Schriftleitung

In diesem Heft:

**Johannes vom Kreuz**

**„... in das Dickicht deiner Weisheit“** ..... 4

**Reinhard Körner OCD**

**Christsein auf den Punkt gebracht (3)** ..... 5

**Jorge Mario Bergoglio SJ/Papst Franziskus**

**Worte wie Frühlingserwachen** ..... 10

**Psalm 104**

**Vom Mönch am Meer** ..... 12

**Ulrich Dobhan OCD**

**Misericordias Domini** ..... 14

**Tomáš Halik**

**Thérèse von Lisieux – Schwester der „Ungläubigen“** ..... 16

**Literatur, Exerzitien, Seminare** ..... 22

### Impressum

**KARMEImpulse** – Quartalsschrift zur Vertiefung des geistlichen Lebens.  
Herausgeber: Provinzialat OCD, München.  
Redaktion: P. Dr. Reinhard Körner OCD und Martina Kurth TKG  
Anschrift der Redaktion:  
Karmelitenkloster St. Teresa, Schützenstraße 12,  
D-16547 Birkenwerder.  
kloster@karmel-birkenwerder.de  
Druck: Osthavelland-Druck Velten GmbH.  
Erscheinungsweise: Vierteljährlich.

Bestellungen können formlos gerichtet werden an:  
Karmel St. Teresa  
D-16547 Birkenwerder, Schützenstraße 12  
Die Zeitschrift ist kostenlos. Spenden zur Deckung der Druck- und Versandkosten werden gern entgegengenommen über das Konto:  
Karmel Birkenwerder, Kto.-Nr. 2 16 42 48  
bei: Liga Bank eG, BLZ 750 903 00  
Kennwort: Karmelimpulse  
BIC: GENODEF 1 M05  
IBAN: DE94 7509 0300 0002 1642 48

## „... in das Dickicht deiner Weisheit“

Johannes vom Kreuz

In einer der 39 Liedstrophen seines CANTICO (Strophe 35) vergleicht Johannes vom Kreuz Gott mit einem „Dickicht“ – mit der reichen, überwältigenden Fülle der Baum- und Pflanzenwelt eines Waldes. Berührt von der Größe Gottes, möchte er immer tiefer in dieses „Dickicht“ eindringen ...

Je mehr die Menschenseele liebt, desto mehr strebt sie danach, tiefer in die Wahrheiten Gottes einzudringen, und darum bittet sie (in dieser Strophe): *Gehen wir tiefer in das Dickicht.* In das Dickicht deiner wunderbaren Werke und tiefsinnigen Urteile, deren Anzahl so groß und von solcher Vielfalt ist, dass man sie Dickicht nennen kann, denn in ihnen gibt es überfließende und so geheimnisvolle Weisheit, dass wir sie nicht nur dicht, sondern sogar üppig nennen können (...).

Dieses Dickicht von Gottes Weisheit und Wissen ist so tief und unendlich, dass ein Mensch, auch wenn er noch so viel davon weiß, immer noch tiefer eindringen kann, insofern es unendlich ist und seine Reichtümer, wie der heilige Paulus ausruft, unbegreiflich sind, wenn er sagt: *O Tiefe von Reichtümern an Weisheit und Wissen Gottes, wie unbegreiflich sind seine Urteile und unbegreiflich seine Wege!* (Röm 11,33).

Aber die Menschenseele möchte in dieses Dickicht und in diese Unbegreiflichkeit von Urteilen und Wegen eindringen, denn sie (...) kennenzulernen ist unschätzbare Wonne, die alles Sinnenhafte übersteigt. Von daher sagte David, als er über ihr Verkosten sprach: (...) *Die Urteile Gottes sind wahr-*

*haftig und haben ihre Rechtfertigung in sich selbst; sie sind mehr zu ersehnen und begehrt als Gold und als ein sehr geschätzter Edelstein, und sie sind süßer als Honig und Waben, so sehr, dass dein Knecht sie geliebt und beachtet hat* (Ps 19,10-12).

Deshalb sehnt sich die Menschenseele sehr danach, sich in diese Urteile zu versenken und sie noch mehr von innen her kennenzulernen. Und im Tausch dafür wäre es für sie große Tröstung und Freude, in alle Bedrängnisse und Mühsale der Welt und in all das einzudringen, was ihr dazu Hilfe sein könnte, so schwierig und schmerzhaft es sein mag.

in: **DER GEISTLICHE GESANG (CANTICO A) 35,5-7; Ges. Werke, Bd. 3, Herder 1997, S. 222f.**

## Christsein auf den Punkt gebracht (3) Reinhard Körner OCD

Kurzer Zwischenruf: Aber gibt es denn Gott überhaupt? Hat ein spirituelles Leben, das auf die Existenz Gottes baut, überhaupt eine reale Grundlage? – Die Zeiten sind vorbei, da Fragen dieser Art als Sache ungläubiger Religions- und Kirchenkritiker abgetan werden konnten. Längst nagen sie auch an der Glaubensüberzeugung treuester Kirchgänger, nicht nur hierzulande.

Es gibt ein Wort, das in dieser Unsicherheit Hilfe sein kann. Es wird mehreren neuzeitlichen Philosophen zugeschrieben, aber woher es wirklich stammt, weiß niemand mehr genau. Von der Wörterzahl her mag es als Kurzformel etwas lang sein, doch hat man es sich einmal zu eigen gemacht, bleibt es abrufbar in Stunden des Zweifels und kann den Lebensweg begleiten. Es lautet:

*Warum eigentlich ist etwas, und warum nicht nichts?*

In der Regel drücken Kurzformeln des Glaubens eine Erkenntnis aus, manche ein Bekenntnis sogar. Diese Kurzformel jedoch stellt eine Frage. Genauer gesagt, sie hat die Form einer Frage; eigentlich drückt sie ein *Staunen* aus, und wer sie mitvollzieht, in

dem kann sie auch ein Staunen auslösen: das Staunen darüber, dass etwas ist und nicht nichts ist; dass die Welt und alles, was da ist, da ist und nicht nicht da ist; dass ich bin und nicht nicht bin; dass du da bist und nicht nicht da bist ...

Ein ganz urtümliches Staunen. Es geht mit der Ahnung einher, dass da ein Großes, ein Geheimnisvolles da sein muss, ein „Mehr“ hinter allem Sein, das alles Sein erst möglich macht, dem sich alles, was da ist, verdankt.

In diesem Staunen und Ahnen wurzelt der Glaube an Gott. Jedenfalls an einen Gott, wie Juden, Christen und Muslime ihn sehen: als den *Schöpfer und Erhalter der Welt*, oder etwas philosophischer ausgedrückt: als den *Urgrund allen Seins*, dem alles Dasein sein Dasein und sein Fortexistieren verdankt.

Es waren Juden zuerst, die so von Gott dachten. Um 550 v. Chr. spätestens, während des Exils in Babylonien, kam diese Gottes-sicht in ihrem Volk zum Durchbruch. Sie erkannten, dass das

Mit diesem Beitrag setzen wir die in den Heften 4/2012 u. 1/2013 begonnene Reihe mit „Kurzformeln“ des christlichen Lebens fort.



*Im Staunen und Ahnen wurzelt der Glaube an Gott ...*

Juan de la Cruz/Johannes vom Kreuz  
Gregorio Fernández (1576-1636)

Höchste, das Göttliche nicht ein Wesen aus unserer Daseinswelt sein kann – nicht die Sonne, der Mond, der Sturm, das Feuer oder sonst eine der Naturgewalten, die in den polytheistischen Naturreligionen der Vorzeit als Götter galten. Etwas später war es dann der Grieche Aristoteles (384-322 v. Chr.) gewesen, der aus der Betrachtung der Natur auf einen „ersten Bewegter“, einen göttlichen Urgrund von allem schloss. Zusammen mit den Juden sahen von Anfang an auch das Christentum und der Islam in Gott den Urgrund allen Seins, den Schöpfer und Erhalter der Welt. Gott ist für die drei abrahamitischen Religionen weder Teil des Daseins noch, wie in pantheistischen Religionen und Philosophien, das Dasein selbst; er ist der „transzendente“, d. h. der alles Dasein überschreitende Gott, dem Sonne, Mond und alles, was „Natur“ ist, ihr Dasein verdanken. Und er kann, als ein solcher Gott, nur ein *einzig*er Gott sein.

Der Gottesglaube – dieser Gottesglaube – ist nicht entstanden, weil sich Menschen Gott ausgedacht hätten, etwa um ihre Macht über andere zu legitimieren oder um sich über die Unbilden des Lebens hinwegtrösten zu können. Der Glaube an einen solchen Urgrund-Gott entstand vielmehr, weil *der* Menschen eine Erfahrung machten, die ihnen sagte: Die

Wirklichkeit, in der wir leben, ist größer als das, was wir mit unseren fünf Sinnen erfassen können, größer als unsere gesamte kosmische Daseinswelt.

Was da staunend, in wachen Momenten mit stockendem Atem geradezu, erahnt und *wahrgenommen* wird, dieses Große, Geheimnisvolle hinter allem Dasein – *das* ist Gott. Nur der *Urgrund von allem*, der uns und alles, was da ist um uns herum, überhaupt erst ins Dasein gebracht hat und im Dasein erhält, verdient den Namen Gott. Und dieser Gott kann nicht ein „Etwas“, er muss ein „großer Jemand“ sein, der *will*, dass wir da sind.

Von solchem Staunen sagte Aristoteles einst: „Staunen veranlasste zuerst, wie noch heute, die Menschen zum Philosophieren.“ Erst dieses ganz urtümliche Staunen, so war er überzeugt, weckt die Frage, die man später die „Grundfrage der Philosophie“ nannte: *Ist Gott, oder ist Gott nicht?* Und diese Frage ist wirklich eine Frage, sie hat nicht nur die Form einer Frage. Beantworten kann man sie durchaus unterschiedlich. Aber eines kann man nicht: sie als aus der Luft gegriffen abtun. Denn was da staunend erahnt wird – das weiß jedenfalls *der* Mensch, der dieses Ur-Staunen kennt –, das liegt dieser Frage voraus, das ist vor allem „Philosophieren“ und davon unab-

hängig da; das ist *Wirklichkeit*, wenn auch eine ganz andere als die unseren fünf Sinnen zugängliche. Und wenn es diese staunend erahnte Wirklichkeit ist, die wir mit dem Wort Gott meinen, dann kann man sich zwar dazu entscheiden, ohne Gott zu *leben*, aber man kann nicht per Beschluss erklären, dass es Gott – diesen Urgrund allen Seins – nicht gibt. Die Entscheidung, nicht an Gott zu glauben, ist voll und ganz berechtigt, wenn damit die Entscheidung für eine *Lebensweise* ausgedrückt wird, für ein *Leben* ohne Gott; sie wird aber, so sie redlich ist, Gott die Existenzmöglichkeit nicht absprechen!

Ist Gott, oder ist Gott nicht? In der Tat, wir können nur auf eine der beiden Karten setzen. Und setzen müssen wir wohl. Denn von der Antwort hängt die gesamte Lebenseinstellung ab, unser Selbstbild, unser Weltbild und unser Menschenbild, unsere Spiritualität und unsere Art, das Leben zu leben. Der Entscheidung auszuweichen wäre freilich auch eine Antwort, aber auch sie hat eine Lebenseinstellung, ein Weltbild und ein Menschenbild zur Folge.

*Warum eigentlich ist etwas, und warum nicht nichts?* Diese Kurzformel bringt das Ur-Staunen und damit die Ur-Wahrnehmung der Existenz Gottes auf den Punkt. Auch sie ist als Frage

formuliert, aber *diese* Frage ist *nicht* mit ja oder nein beantwortbar. Sie regt einfach nur das Staunen an und führt im Staunen von Neuem in das Erahnen, dass die Wirklichkeit, in der wir leben, größer ist als unsere Daseinswelt. Es ist ein stammelndes Erahnen, aber ohne dieses Staunen und stammelnde Erahnen muss jede Spiritualität, sei sie religiös oder religionslos orientiert, ideologieverdächtig und als Lebenspraxis oberflächlich bleiben.

Lieber stammelnd an Gott glauben, als ihm vollmundig die Existenz abzuspochen – oder in geschliffenem Kirchendeutsch von einem „Gott“ reden, dem man (noch) nicht staunend-ahnend begegnet ist ...

### ***Gott, ihr drei!***

Fragt man zehn Menschen, woran sie glauben, wenn sie sagen, dass sie „an Gott glauben“, bekommt man unter Umständen zehn verschiedene Antworten, selbst wenn die Befragten derselben Religion angehören. In der Praxis des religiösen – wie auch des atheistischen (!) – Lebens verbinden sich mit dem Wort Gott die verschiedenartigsten Vorstellungen. Und in der Glaubenslehre gibt es ohnehin von Religion zu Religion Unterschiede in der Gottes-sicht. So ist in den drei abrahamitischen Religionen der eine Gott zwar der Schöpfer und

Erhalter, der Urgrund allen Seins, und doch sind ihre monotheistischen Gottesauffassungen nicht im allem gleich.

Im Christentum wird der eine Gott der „Dreifaltige“ oder „Dreieine“ genannt. Damit wird das spezifisch christliche Gottesverständnis ausgedrückt. Es wird seit dem 4. Jahrhundert auf die Kurzformel gebracht: „ein Gott in drei Personen“. Diese Formel kann eine Hilfe sein, sich denkerisch vor Augen zu stellen, was mit „Dreieinigkeit“ und „Dreifaltigkeit“ (lateinisch: „Trinität“) gemeint ist; zumindest kann sie helfen, die Vorstellung vom „dreieinen Gott“ in die richtige Richtung zu richten. Für die spirituelle Lebenspraxis aber kann über diese theologische Kurzformel hinaus eine weitere Kurzformel hilfreich sein. Sie spricht nicht nur *über* den dreieinen Gott, sondern *zu* dem dreieinen Gott *hin*. Diese Kurzformel lautet: *Gott, ihr drei!* Sie geht auf eine französische Karmelitin zurück, die in Dijon lebte (1880-1906), den Ordensnamen Elisabeth von der Dreifaltigkeit trug und 1984 seliggesprochen wurde.

Wenn in der christlichen Glaubenslehre von Gott die Rede ist, dann ist damit nicht eine einsam dahinexistierende Gottheit gemeint, sondern, mit freilich recht menschlichen Begriffen ausgedrückt, eine *Gemeinschaft* – in der Sprache der Theologie: eine

*communio* –, die aus *drei Personen* besteht. Gott, das ist gewissermaßen ein „Nachname“, den gemeinsam drei göttliche Personen tragen. Deren „Vornamen“ sind Vater, Sohn und Heiliger Geist. Zusammen sind sie *ein* Gott, weil sie sich in allem, was sie sind und tun und wollen, einig sind, *absolut einig*. Denn ihr tiefstes Wesen ist die Liebe: das absolut liebende Miteinander-in-Beziehung-sein, aus dem gemeinsam-liebendes – absolut liebendes – Wollen und Tun entspringt.

Knapp zusammengefasst ist das die Gottessicht, die sich auf der Grundlage der Gottesverkündigung Jesu im Laufe der ersten zwei/drei Jahrhunderte im Glaubensleben der Christen herausbildete und dann auf Konzilien des 4. und 5. Jahrhunderts mit Begriffen der damaligen philosophischen Geisteswelt im GROßEN CREDO theologisch ausformuliert wurde.

Schon damals grenzten sich die Konzilstheologen auch von Missverständnissen ab, die diesbezüglich in Teilen der Christenheit auftraten. Gemeint ist mit dem Glauben an einen dreieinigen Gott, sagten die Vätertheologen, nicht ein „Tritheismus“, also der Glaube an die Existenz von drei Göttern (wie es später auch im Islam den Christen vorgehalten wurde), sondern eben an den *einen* Gott, der aber aus drei sich absolut einigen



göttlichen Personen besteht. Gemeint ist auch nicht ein „Subordinationismus“, also der Glaube, dass nur Gott-Vater „richtig“ Gott sei, die beiden anderen Personen – Jesus und der Heilige Geist – aber nur ihm „subordinierte“, ihm untergeordnete und damit nur gottähnliche Wesen seien. Und nicht gemeint ist ein „Modalismus“, nach dem ein und dieselbe göttliche Person nur in verschiedenen „modi“ in Erscheinung tritt, d. h. in unterschiedlicher Art und Weise einmal als der Schöpfer-und-Erhalter-Gott (= Gott-Vater), dann für drei Jahrzehnte in menschlicher Gestalt als Jesus von Nazaret (= Sohn) und schließlich in der religiösen Erfahrung der Christen als Heiliger Geist. Vielmehr ist gemeint, so die Theologen der Frühzeit, dass wirklich drei Personen gleichrangig und voneinander unterschieden in ihrem absolut liebenden Einssein den einen Gott, den einen Urgrund allen Daseins bilden.

Von drei Personen sprachen die Konzilstheologen, weil sie daran glaubten, dass auch Jesus und der Heilige Geist göttliche Personen sind. Jesus, so glaubten sie mit den Christen der ersten Stunde, lebt als Auferstandener bei Gott und gehört zutiefst – mehr und ganz anders noch als jeder Mensch sonst – zu dem, den er „mein Vater (Abba)“ nannte. Er ist von göttlicher Wesensart wie der

Abba-Jahweh selbst. Und da schon die Liebe zweier menschlicher Personen erst dann „vollkommene“ Liebe ist, wenn diese zwei darin eins sind, einen Dritten zu lieben, dann muss mit dem Abba und Jesus noch ein Dritter „im Bunde sein“. Diese dritte göttliche Person hatten sie im Heiligen Geist erkannt, von dem es im Johannesevangelium heißt, er sei „der Beistand, der euch alles lehren und euch an alles erinnern wird, was ich (Jesus) euch gesagt habe“ (Joh 14,26).

„Ein Gott in drei Personen“, das ist die Kurzformel, die uns die Dreieinigkeit Gottes denken hilft. Aber um mit dem dreieinen Gott zu *leben*, braucht es mehr als das Denken. Deshalb heißt es im Glaubensbekenntnis: „Credo in ...“, wörtlich übersetzt: „Ich gebe das Herz hin zu ...“, also: „Ich wende mich mit meinem Herzen *hin* zu Gott, dem Vater, *hin* zu Jesus Christus und *hin* zum Heiligen Geist.“ Und das geschieht, indem ich sage: „Du, Abba ..., du, Jesus ..., du, Heiliger Geist ...“, und besser noch: „Gott, ihr drei ...“ Es macht etwas mit mir, wenn ich Gott so anrede – mit meinem Gottesbild und mit meinem Menschenbild, mit mir und mit uns ...

aus den ersten Ansprachen von  
Papst Franziskus im März/April  
2013

## **Worte wie Frühlingserwachen** **Jorge Mario Bergoglio SJ/Papst Franziskus**

### **an die Kardinäle, vor dem Konklave:**

Die Kirche ist aufgerufen, aus sich selbst herauszugehen und an die Ränder zu gehen. Nicht nur an die geografischen Ränder, sondern an die Grenzen der menschlichen Existenz: die des Mysteriums der Sünde, die des Schmerzes, die der Ungerechtigkeit, die der Ignoranz, die der fehlenden religiösen Praxis, die des Denkens, die jeglichen Elends. (...) Die Übel, die sich im Laufe der Zeit in den kirchlichen Institutionen entwickeln, haben ihre Wurzel in dieser Selbstbezogenheit. Es ist ein Geist des theologischen Narzissmus.

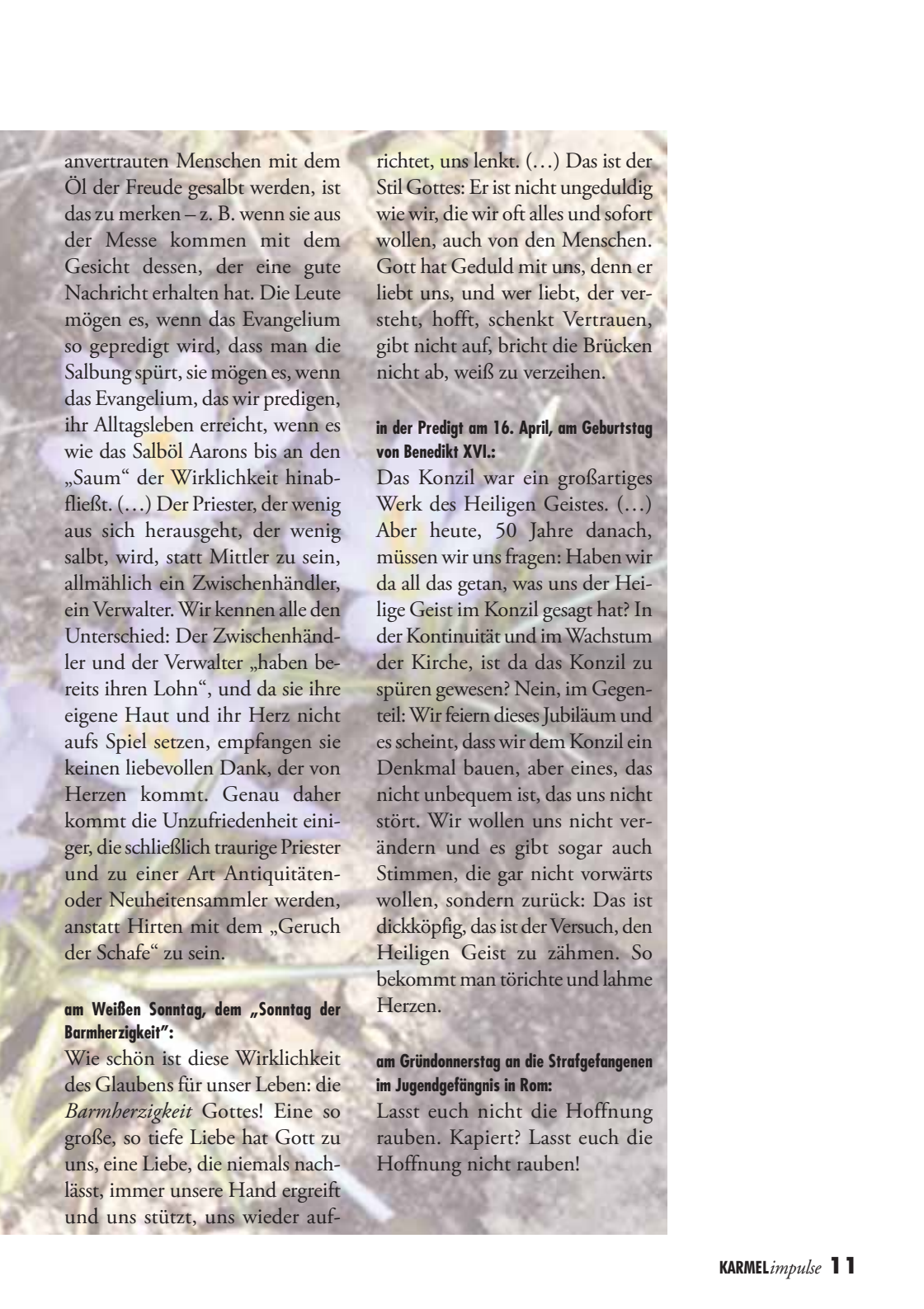
### **beim ersten öffentl. Angelusgebet:**

In diesen Tagen habe ich ein Buch eines Kardinals lesen können, von Kardinal Kasper, der ein großartiger Theologe ist, über die Barmherzigkeit. Und dieses Buch hat mir sehr gut getan. Denkt aber nicht, dass ich Werbung für die Bücher meiner Kardinäle mache, so ist das nicht – aber es hat mir sehr gut getan. Kardinal Kasper sagt, dass das Spüren der Barmherzigkeit alles verändert, es ist das Beste, was wir spüren können. Es verändert die Welt, ein wenig Barmherzigkeit macht die Welt weniger kalt und gerechter. Wir müssen die Barmherzigkeit Gottes gut verstehen, dieses barmherzigen

Vaters, der so viel Geduld hat. Denken wir an die Worte des Propheten Jesaja, der feststellt, dass auch, wenn unsere Sünden rot wären wie Scharlach, die Liebe Gottes sie weiß machen würde wie den Schnee. Das ist das Schöne an der Barmherzigkeit.

### **an die Priester in der „Chrisam-Messe“ am Gründonnerstag:**

Von der Schönheit des Liturgischen, das nicht einfach Verzierung und Freude an schönen Gewändern ist, sondern Gegenwart der Herrlichkeit unseres Gottes, gehen wir nun zur Betrachtung der Handlung (der Weihe der hl. Öle) über. Das kostbare Öl, das das Haupt Aarons salbt, beschränkt sich nicht darauf, ihm selbst Duft zu verleihen, sondern breitet sich aus und gelangt bis in die „Randgebiete“. Der Herr wird es dann deutlich sagen: Seine Salbung ist für die Armen, die Gefangenen, die Kranken und für die, welche traurig und einsam sind. Die Salbung, liebe Brüder, ist nicht dafür da, uns selber in Duft zu hüllen, und erst recht nicht, damit wir sie in einer Ampulle aufbewahren, denn das Öl würde ranzig – und das Herz bitter. (...) Den guten Priester erkennt man daran, wie er sein Volk salbt; das ist ein deutliches Beweismittel. Wenn die uns



anvertrauten Menschen mit dem Öl der Freude gesalbt werden, ist das zu merken – z. B. wenn sie aus der Messe kommen mit dem Gesicht dessen, der eine gute Nachricht erhalten hat. Die Leute mögen es, wenn das Evangelium so gepredigt wird, dass man die Salbung spürt, sie mögen es, wenn das Evangelium, das wir predigen, ihr Alltagsleben erreicht, wenn es wie das Salböl Aarons bis an den „Saum“ der Wirklichkeit hinabfließt. (...) Der Priester, der wenig aus sich herausgeht, der wenig salbt, wird, statt Mittler zu sein, allmählich ein Zwischenhändler, ein Verwalter. Wir kennen alle den Unterschied: Der Zwischenhändler und der Verwalter „haben bereits ihren Lohn“, und da sie ihre eigene Haut und ihr Herz nicht aufs Spiel setzen, empfangen sie keinen liebevollen Dank, der von Herzen kommt. Genau daher kommt die Unzufriedenheit einiger, die schließlich traurige Priester und zu einer Art Antiquitäten- oder Neuheitensammler werden, anstatt Hirten mit dem „Geruch der Schafe“ zu sein.

**am Weißen Sonntag, dem „Sonntag der Barmherzigkeit“:**

Wie schön ist diese Wirklichkeit des Glaubens für unser Leben: die *Barmherzigkeit* Gottes! Eine so große, so tiefe Liebe hat Gott zu uns, eine Liebe, die niemals nachlässt, immer unsere Hand ergreift und uns stützt, uns wieder auf-

richtet, uns lenkt. (...) Das ist der Stil Gottes: Er ist nicht ungeduldig wie wir, die wir oft alles und sofort wollen, auch von den Menschen. Gott hat Geduld mit uns, denn er liebt uns, und wer liebt, der versteht, hofft, schenkt Vertrauen, gibt nicht auf, bricht die Brücken nicht ab, weiß zu verzeihen.

**in der Predigt am 16. April, am Geburtstag von Benedikt XVI.:**

Das Konzil war ein großartiges Werk des Heiligen Geistes. (...) Aber heute, 50 Jahre danach, müssen wir uns fragen: Haben wir da all das getan, was uns der Heilige Geist im Konzil gesagt hat? In der Kontinuität und im Wachstum der Kirche, ist da das Konzil zu spüren gewesen? Nein, im Gegenteil: Wir feiern dieses Jubiläum und es scheint, dass wir dem Konzil ein Denkmal bauen, aber eines, das nicht unbequem ist, das uns nicht stört. Wir wollen uns nicht verändern und es gibt sogar auch Stimmen, die gar nicht vorwärts wollen, sondern zurück: Das ist dickköpfig, das ist der Versuch, den Heiligen Geist zu zähmen. So bekommt man törichte und lahme Herzen.

**am Gründonnerstag an die Strafgefangenen im Jugendgefängnis in Rom:**

Lasst euch nicht die Hoffnung rauben. Kapiert? Lasst euch die Hoffnung nicht rauben!



**Der Mönch am Meer.** Caspar David Friedrich (1774-1840), Öl auf Leinwand,  
Dresden 1808-10; Original in der Alten Nationalgalerie Berlin

## Vom Mönch am Meer

Für manche ein erdrückendes Bild: Einsam steht da ein Mensch vor dem endlosen Meer und dem verhangenen Himmel, wie verloren auf dem Staubkorn Erde mitten im Dunkel des Alls ... Für andere ein anziehendes Bild: Ein Mensch – ein „Mönch“ – steht da, der die Einsamkeit sucht und die Stille, und vor der Weite das große Geheimnis ahnt und hinter dem Dunkel das Licht ... – und dann „weiß“, wovon er singt, wenn er singt inmitten seiner Brüder wie sein alter Vorbeter, der Psalmist:

Gott, du mein Gott, wie groß bist du!  
Mit Hoheit und Pracht bist du bekleidet.  
In Licht gehüllt wie in ein Kleid  
spannst du deinen Himmel aus über uns wie ein Zelt.

Und: Wie zahlreich, Gott, sind deine Werke!  
Mit Weisheit hast du sie alle gemacht.  
Das Land der Erde ist voll von deinen Geschöpfen.  
Und im Meer, so groß und weit nach allen Seiten hin,  
ist ein Gewimmel ohne Zahl: kleine und große Tiere.  
Sie alle an Land und im Meer  
warten auf dich, dass du ihnen Speise gibst zur rechten Zeit.

Gibst du ihnen, sammeln sie deine Gaben ein;  
öffnest du deine Hand, werden sie satt an Gutem.  
Verbirgst du dein Gesicht, sind sie verstört.  
Nähmest du ihnen den Atem deines Geistes,  
so würden sie alle dahinschwinden  
und zurückkehren zum Staub der Erde.  
Sendest du deinen Geist aus, so werden sie alle mit Leben erfüllt

– und du erneuerst das Antlitz der Erde.

aus Psalm 104

## Misericordias Domini Ulrich Dobhan OCD, München

aus dem Osterbrief des Provinzials  
der Teresianischen Karmeliten an  
seine Mitbrüder in den Konventen

Wir waren wohl alle überrascht, als wir erfuhren, dass Jorge Mario Kardinal Bergoglio, der Erzbischof von Buenos Aires, zum Papst gewählt worden ist. Ein Jesuit, ein Ordensmann! Und noch dazu stellte sich das neue Kirchenoberhaupt mit der Wahl seines Namens in den Zusammenhang eines weiteren großen Ordenscharismas: Der Name Franziskus steht für Haltungen wie Bescheidenheit, einfacher Lebensstil, Zuwendung zu den Armen, Sorge um den Frieden in der Welt und Bewahrung der Schöpfung.

Auch die Spiritualität *unseres* Ordens liegt dem neuen Papst am Herzen. Er ist ein Verehrer der hl. Thérèse von Lisieux, und wie die Zeitung der italienischen Bischofskonferenz *L'Avvenire* berichtete, pflegt er seinen persönlichen Grüßen immer kleine Bildchen von „Maria, der Knotenlöserin“ (St. Peter am Perlach in Augsburg), vom hl. Josef und von der hl. Thérèse beizulegen. Im Grußwort an sein Heimatland Argentinien sagte er: „Man darf niemals Angst haben, nur von Gottes Zärtlichkeit abzuhängen, wie es Thérèse von Lisieux getan hat.“

Beachtenswert scheint mir auch der Wahlspruch auf dem

päpstlichen Wappen zu sein: *Miserando atque eligendo*. Die Worte stammen aus einer Predigt des angelsächsischen Benediktinermönchs Beda Venerabilis (gest. 735) und kommentieren die Erwählung des Zöllners Matthäus zum Apostel (Mt 9,9-13). Je nach Perspektive kann dieser Spruch zweifach übersetzt und gedeutet werden: „mit barmherzigem und erwählendem Blick“ oder „durch Erbarmen erwählt“. Was auch immer gemeint sein mag, das Thema *Barmherzigkeit* scheint dem neuen Papst jedenfalls ein wichtiges Anliegen zu sein. Schon in den ersten Tagen nach seiner Wahl ist er mehr als einmal darauf zu sprechen gekommen; auch seine Fußwaschungsfeier am Gründonnerstag im römischen Jugendstrafgefängnis unterstreicht das deutlich.

Spontan kamen mir dazu die Worte Teresas in den Sinn, die man auf vielen Darstellungen, als Spruchband um ihren Kopf gelegt, lesen kann: *Misericordias Domini in aeternum cantabo – die Barmherzigkeit des Herrn will ich auf ewig besingen*. In ihrer Selbstbiographie hat Teresa ein Loblied auf die „Erbarmungen des Herrn“ gesungen, und das blieb in ihrem Leben nicht eine schöne Theorie, sondern sie war

davon existentiell durchdrungen. Das wird offensichtlich, wenn wir bedenken, wie unbarmherzig damals die sie umgebende Gesellschaft war, wo z. B. Frauen, einfach weil sie Frauen waren, verachtet, verdächtigt und schlecht gemacht wurden, von den Theologen angefangen bis zu den Dichtern und den täglichen Frauen-Witzen im einfachen Volk; oder wo ein unbarmherziges Standesdenken herrschte, so dass die nicht zu den Alt-Christen gehörenden konvertierten Juden auch noch nach Generationen von Stadträten, Universitäten, Domkapiteln und Orden ausgeschlossen blieben, es sei denn, sie hatten sich, was oft genug geschah – auch im Falle der Familie Teresas – mit Bestechung und falschen Zeugenaussagen ein Dokument erworben, aufgrund dessen sie zumindest nicht als Conversos galten. Teresa hat sich darüber hinweggesetzt und eine große Zahl von Conversas in ihre Klöster aufgenommen. Oder denken wir an den damals herrschenden Rigorismus, der nicht einfach nur eine religiöse Praxis, sondern Folge eines unbarmherzigen „Gottes“ war, dessen Gunst man sich durch Bußübungen und religiöse Leistungen verdienen musste, ähnlich wie die Minister und Sekretäre des Königs sich dessen Gunst verdienen und erhalten mussten. Ganz anders Teresa. Sie hat durch ihre schon

sehr frühe Hinwendung zum leidenden Jesus der Evangelien – noch bevor sie ins Kloster gegangen war – verstanden, dass Gott anders ist, und dank ihrer Begabung zur Freundschaft, die sie als Gabe Gottes betrachtete, zu einer Freundschaftsbeziehung mit Gott gefunden und die Kraft und den Mut gehabt, trotz des rigoristischen Umfelds in Gesellschaft und Kirche ihren Weg zu gehen und ein auf dem Evangelium gegründetes Lebens- und Ordensideal zu begründen. Ihr Glaube an die „Erbarmungen Gottes“ ist nicht Theorie geblieben, sondern hat sich in ihrem Leben und auch in ihren Klostergründungen ganz konkret ausgewirkt.

Es ist schon viel geredet und geschrieben worden über die Barmherzigkeit Gottes, auch von höchster Stelle in der Kirche. Im Jahr 2000 wurde sogar eigens ein „Barmherzigkeits-Sonntag“ eingeführt. Hoffen wir, dass der neue Papst nicht nur mit Worten und Gesten auf die Barmherzigkeit Gottes verweist, sondern Mittel und Wege findet, diese auch in die Praxis umzusetzen, selbst wenn das unerhörte Neuerungen mit sich brächte ...



Pater Ulrich Dobhan OCD, Dr. theol., leitet die deutsche Ordensprovinz seit 2008. In Birkenwerder gibt er auch Exerzitienkurse zum Thema „Geistlich leben nach Teresa von Ávila“ (s. S. 24).

## Thérèse von Lisieux – Schwester der „Ungläubigen“ Tomáš Halík, Prag



Tomáš Halík, Dr. theol., geb. 1948, arbeitet in der ehem. Tschechoslowakei als Psychotherapeut, wurde 1978, nach einem Theologiestudium im Untergrund, heimlich in Erfurt zum Priester geweiht und lehrt heute an der Prager Universität Soziologie und Religionsphilosophie. Im Jahr 2010 erschien in deutscher Übersetzung sein Buch „GEDULD MIT GOTT. Die Geschichte von Zachäus heute“ (Herder), worin er sich für ein aufgeschlossenes Miteinander von religiösen und religionslosen Menschen ausspricht. Es wurde von der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie als „bestes theologisches Buch der Jahre 2009/2010 in Europa“ ausgezeichnet. Im 3. Kapitel spricht er über die Bedeutung der hl. Karmelitin Thérèse v. Lisieux für die Beziehung zwischen Christen und „Ungläubigen“ heute – wir geben hier Auszüge daraus wieder.

Viele Jahre stand die heilige Thérèse von Lisieux ganz am Rande meines Interesses. Ich kannte sie nur von den süßlichen Statuen und Bildern, die die Frömmigkeit des 19. Jahrhunderts atmeten. Doch sie fesselte mich allmählich immer mehr, diese Frau, die Johannes Paul II. zur „Kirchlehrerin“ erklärte – obwohl sie kein theologisches Werk hinterlassen hat und ihre theologische Ausbildung mehr als fraglich war. Ich las dann eine ganze Reihe ihrer Texte sowie die Lebensbeschreibungen von ihr und bin schließlich zu ihrem Grab gepilgert; ihr Foto hat seinen dauerhaften Platz auf meinem Schreibtisch. Das, was mich einst im Christentum und in der katholischen Kirche mein geistiges Zuhause finden ließ, und was ich bemüht war, sehr kompliziert zu durchdenken und zu beschreiben, das hat viel früher schon gerade diese „Kleine Blume“ entdeckt, durchlebt und – in gewiss ganz anderer Sprache und anderem Stil – beschrieben.

In einem Vortrag habe ich diese „Kleine Blume“ einmal provokativ mit Friedrich Nietzsche verglichen und diese beiden so unterschiedlichen Zeitgenossen als geistige Geschwister bezeichnet. Nietzsche sowie Thérèse, beide

lebten in einer Welt des von Wissenschaftsoptimismus und Fortschrittsglauben beherrschten 19. Jahrhunderts – und zugleich lebten beide in einer Zeit, deren Frömmigkeit einerseits süßlich sentimental war und andererseits trübsinnig moralisierend, voller Rigorismus, orientiert auf Eintreibung von Verdiensten und Erwerb von Tugenden (dieser frommen Version der alten Irrlehre des Pelagius), und all das bei einer obsessiv neurotischen Faszination von Sünde. Und beide kehrten allen diesen Zeichen ihrer Zeit den Rücken – wenn auch auf sehr unterschiedliche Art und Weise und unter unterschiedlichen Umständen.

Vor ihrem Tod durchlebte die junge Karmelitin schwere geistige Kämpfe und eine große seelische Finsternis: „Ich glaube nicht mehr an das ewige Leben: mir scheint, dass auf dieses sterbliche Leben nichts folgt“, schreibt sie in ihren Selbstbiographischen Schriften. „In meine Seele drängen sich die schlimmsten Gedanken der Materialisten“, ist eine andere ihrer authentischen Aussagen. Zusammengebrochen ist nicht nur die süße fromme Welt, in der sie ihr ganzes bisheriges Leben verlebte, sondern es wurden auch ihre



früheren tiefen Erfahrungen der Gottesnähe von Nebel, Finsternis und Leere aufgesogen. Sie fühlte sich „fern aller Sonnen“ – wenn wir uns erlauben, diese Erfahrung mit jenen Worten zu beschreiben, mit denen Nietzsches *Narr* in dem berühmten Abschnitt über den Tod Gottes den Weltzustand schildert. Thérèse beschreibt, wie Christus sie in einen unterirdischen Raum führt, „wo keine Sonne mehr scheint“.

Gewiss, an der Schwelle des Todes gehen nicht wenige tiefgläubige Menschen durch ähnliche Prüfungen hindurch. Hier geht es aber noch um etwas anderes. Die Mutter Oberin, Schwester Agnes, die die letzten Gespräche mit der sterbenden Thérèse führte und die erste Redaktion (sowie eine rasante Zensur) ihrer Schriften vornahm, verstand Thérèses Zustand im Geiste der Mystik des Karmel als „dunkle Nacht der Seele“ – und stilisierte ihre Aussagen auch nach diesem Modell. Damit verfehlte sie jedoch etwas, worin Thérèse von Lisieux wirklich originell, neu und einzigartig war und was wir begreiflicherweise weder bei der „großen Theresia“ von Ávila noch bei Johannes vom Kreuz vorfinden.

Der Grundsatz der „kleinen Thérèse“ war, „aus Liebe zu Gott auch die seltsamsten Gedanken zu erdulden“. So ist das Merkwürdigste an Thérèse ihre Art, mit welcher sie ihr Ringen mit Gott, ihre Erfahrung der Abwesenheit

Gottes, die Verfinsterung ihres Glaubens akzeptierte und begriff. Sie nahm es als *Ausdruck der Solidarität mit den Nichtgläubigen*.

Dieses Mädchen, aufgewachsen im Milieu eines kleinbürgerlichen, eher bigotten als frommen Zuhauses, das sie durch ihren Eintritt ins Kloster nicht los wurde (beigetreten sind nach und nach auch ihre drei Schwestern), ist in ihrem Leben wohl nie einem Atheisten aus nächster Nähe begegnet. Sie hielt sie für Menschen, die eigentlich „nur gegen ihre eigene Überzeugung sprechen“. (So reagieren übrigens auch heute noch Millionen von Menschen außerhalb der westlichen Zivilisation, sie können sich eine atheistische Position überhaupt nicht vorstellen.) Aber dann, so schreibt sie in ihrem Tagebuch, habe Christus ihr geoffenbart, es gebe tatsächlich Menschen, die ganz ohne Glauben leben. Dass der Atheismus nicht bloßer „Schein“ oder sündhafter Selbstbetrug oder Irreführung der anderen, sondern vielmehr sehr ernst zu nehmen sei, bestätigte sich ihr dadurch, dass ihr selbst jegliche Glaubensgewissheit abhandengekommen war. Sie kann sich nicht mehr ihrer früheren religiösen Erfahrung erfreuen, kann nicht mehr das Licht und die Freude des kindlichen Glaubens genießen.

Thérèse erklärt, *sie verstehe Ungläubige als ihre Geschwister*, mit denen sie jetzt *am gemeinsamen Tisch sitze und dasselbe Brot esse* –

und bittet Jesus, er möchte sie von diesem Tisch nicht vertreiben. Sie – im Gegensatz zu ihnen – spürt die Bitterkeit dieses Brotes, weil sie, anders als ihre jetzigen Tischgenossen, die Freude der Gottesnähe hatte erfahren dürfen, während jene sich der Schwere und Tragik ihrer Lage meistens gar nicht bewusst seien. Eigentlich nur dank ihrer früheren Glaubenserfahrung kann sie das wirkliche Drama des Von-Gott-Verlassenseins so tief erleben, jenes verborgene Gesicht des Atheismus entdecken und erfahren, dem sich so manche mit solch leichtfertiger Selbstverständlichkeit aussetzen. Ähnlich kommt Nietzsches *Narr* unter jene, die nicht an Gott glauben und in ihrem selbstverständlichen Atheismus kein Problem mehr sehen, um ihnen die wirkliche Natur und die wirkliche Konsequenz ihrer leichtfertigen oder ins Unbewusste verdrängten *Tötung Gottes* vor Augen zu führen.

Solch ein Verhältnis zu den Ungläubigen kennt die Kirche zur Zeit Thérèses absolut nicht. Für die Kirche ist der Atheismus ein Irrtum, eine Wahnidee und vor allem Sünde. Unter den Schwestern finden sich vielleicht einige, die für die Ungläubigen beten und Opfer bringen, sie möchten *Mütter* und Patinnen ihrer Umkehr sein – Thérèse hingegen will ihre *Schwester* sein und nimmt sie ausdrücklich als ihre Geschwister wahr. Während manche Priester

damals apologetische Schriften verfassen und mit Ereiferung gegen den Atheismus predigen, weil es zu ihrem Beruf gehört oder weil sie damit ihre eigenen, uneingestandenem Zweifel zu überschreien versuchen, ist das Mädchen aus der Normandie auf eine bemerkenswerte Art und Weise *mit den Atheisten solidarisch*.

An der Schwelle des Todes bekennt Thérèse, sie habe „den Glauben verloren“, alle ihre Gewissheit und alles Licht – sie sei *nur noch zu lieben fähig*. Gott „sehe“ sie nicht im Licht des Glaubens, aber sie beziehe sich auf ihn immer noch mit der Leidenschaft der Liebe. Ihre jugendliche Entscheidung für ihren Auftrag, *die Liebe im Herzen der Kirche zu sein*, verliert mit einem Mal jeden Anstrich von Sentimentalität. Gott ist entsetzlich weit, die Sterbende erfährt nur eine bodenlose Leere. Sie ist nicht imstande, sie mit dem Glauben auszufüllen, denn er hat in dichtem Nebel seinen „Gegenstand“ verloren, wie die Brücke von Avignon, die nicht bis zum anderen Ufer reicht. Auf dem Boden des Leidens bleibt jedoch weiterhin das lebendig, dem sie sich an der Schwelle von der Kindheit zum Erwachsenenalter geweiht und worin sie sich geduldig geübt hat beim Ertragen aller möglichen Boshaftigkeiten von Seiten der Schwestern im Kloster – nämlich in duldsamer Liebe. „Die Liebe ist langmütig [...], sie erträgt alles [...],

die Liebe hört niemals auf“, schreibt der Apostel Paulus.

Während die rigorose Asketik und die Kirchenmoral ihrer Zeit lehren, in tiefem Grauen vor der Sünde zu leben und systematisch einen Aufstieg zu den Gipfeln der Tugenden, eine geistliche und moralische Vollkommenheit anzustreben, lehrt Thérèse in derselben Zeit ganz im Geiste der Briefe des Apostel Paulus, die eigenen Schwächen mit Freude und Dank anzunehmen als einen Raum, in den die Güte und Barmherzigkeit Gottes umso mehr eintreten könne (eine hochmütige Tugend lässt dies nicht zu). Ein Mensch, der lange auf den Berg der Tugend geklettert ist, schreibt sie, solle mit demütiger Freude auch einen Sturz und (von Gott gewollten) Fall akzeptieren, denn nicht in dem erräumten „Oben“, sondern vielmehr unten wartet Gott auf ihn, „in der Tiefe des fruchtbaren Tales der Demut“. In der Zeit, als die geistlichen Führer die Gläubigen lehrten, gute Werke anzusammeln, zu zählen und sorgfältig zu verzeichnen, lehnt Thérèse eine solche Buchhalterei energisch ab: Ich zähle nichts, alles tue ich einfach aus Liebe; und wenn ich dann in der Schlinge derer, die über ihre Verdienste Buch geführt haben, mit leeren Händen vor Gott stehe, völlig arm – ist das dann nicht jene Armut, die Christus in seiner Bergpredigt meint: Selig, die arm sind vor Gott?

Hans Urs von Balthasar schildert die junge Ordensfrau als geborene Kämpferin: Sie kämpfte gegen alles, worin sie eine Fortsetzung des alten Pharisäertums spürte, gegen das „menschliche Machtstreben mit Hilfe der Religion, gegen den Willen zur eigenen Größe anstelle der einen Größe Gottes, ... gegen jedes asketische Bemühen, das nicht Gott, sondern die eigene, Vollkommenheit“ zum Ziel hat und nichts anderes ist als geistliche Kosmetik“.

In diesem Geiste bemüht sich Thérèse auch, ihre schmerzvolle Erfahrung des Verlassenseins von Gott als ein besonderes Geschenk und Aufforderung neu zu interpretieren, zugleich aber als Kreuz, unter dem sie freilich zusammenbricht, und sie gibt das zu und lehnt die Bestrebungen ihrer Mitschwestern ab, ihr Sterben als ein „heroisches Leiden“ im Geiste kitschiger Heiligenleben zu schildern. Und wenn sie ihr Verlassensein von Gott als Platznehmen an einem Tisch mit den Ungläubigen deutet, so eröffnet



Thérèse von Lisieux  
(1873-1897)

sie *ihnen* damit die Möglichkeit, auch ihren Atheismus neu zu interpretieren: Das, was jene Menschen mit Gleichgültigkeit und Selbstverständlichkeit annehmen (wie die Leute auf dem Markt, zu denen Nietzsches *Narr* sprach), sei wie ein Sein in der Finsternis, in einem Land „fern aller Sonnen“.

Es dürfte uns dann nicht verwundern, wenn Atheisten Thérèses Interpretation von Atheismus als „unerbetene Gefälligkeit“ ablehnten, als romantische Projektion, die die Ungläubigen nicht respektiere, keine Rücksicht nehme auf ihr Selbstverständnis, und dazu noch bemüht – sogar durch eine gewisse gefühlsmäßige Erpressung –, sie zu manipulieren und dorthin zurückzubringen, wo sie gar nicht hin wollten. Aber wenn ich Thérèse richtig verstehe, so geht es ihr um etwas anderes: nicht darum, die Ungläubigen einfach ins Innere der Kirche zu führen, sondern dieses Innere um deren Erfahrung der Finsternis zu erweitern. Durch ihre Solidarität mit den Ungläubigen erobert Thérèse für die bislang allzu verschlossene Kirche *ein neues Land*, samt jenen, die es bewohnen.

Thérèse inspiriert uns zu einem Glauben, der vor der Herausforderung des Atheismus nicht feige in die Festung seiner Gewissheiten flüchtet, um von dort aus den Atheismus aus sicherer Entfernung über den Graben des Unverständnisses mit Argumenten

milanter Apologeten zu beschließen, sondern sich mit einem weit größerem Mut und „unbewaffnet“ – wie einst der hl. Franziskus in das Lager des Sultans – ins „Lager der Ungläubigen“ begibt und von dort in die Schatzkammer des Glaubens eine neue Trophäe mitbringt, nämlich die atheistische Erfahrung der Gottesferne. Jene existentielle „Wahrheit des Atheismus“, jenes Erlebnis des Schmerzes, das bislang den „Fels des Atheismus“ darstellte, ist nunmehr auch Teil des *Glaubensschatzes*. Der so verstandene und bis in die Tiefe der Nacht wahrhaftig und geduldig gelebte Glaube trägt bereits diese existentielle Erfahrung in sich. Er klammert nichts von dem aus, was zum Menschen gehört. Er erträgt auch dessen Nächte.

Die Tatsache, dass Thérèse „die Liebe im Herzen der Kirche“ ist – eine Liebe, die dort fortbesteht, wo der Glaube „abgestorben“ ist – beweist, dass das geheimnisvolle „Herz der Kirche“ wesentlich tiefer, großzügiger ist, als es bislang zu sein schien. Es gibt dort auch für jene Platz, deren Gewissheiten erschüttert, entwurzelt, ins Dunkel getaucht sind. Sind nicht gerade diese Menschen nur noch einen kleinen Schritt entfernt von jener „seligen Armut im Geiste“?

Jene Dialektik von Leere und Fülle ist vielen (nicht nur christlichen) Mystikern vertraut. Lediglich diese Armut kann von Gott gänzlich gefüllt werden. Erst vom

tiefsten Boden dieses Abgrunds aus ist man in der Lage, „die Länge und Breite, die Höhe und Tiefe zu ermessen und die Liebe Christi zu verstehen, die alle Erkenntnis übersteigt“ (Eph 3, 18f). Wenn die Liebe auf dem Weg zum letzten Ziel den Glauben überholt, dann ist sie fähig, auch die Ungläubigen samt deren Unglauben zu umarmen.

Lasst uns aussprechen: *den Unglauben überwältigen kann der Glaube nur, indem er ihn umarmt.*

Ja, Thérèse ist mit Recht Lehrerin der Kirche unserer Zeit, auch wenn sie keine theologische Abhandlung verfasst hat; ihre Erfahrung mit der Gottesferne und ihre Beziehung zu den Ungläubigen mögen für uns gerade jetzt eine dringlichere Botschaft des Himmels sein als die mehrbändigen Werke mancher katholischer Gelehrter und Kirchenväter. Die „kleine Thérèse“ zeigt uns deutlicher als andere Heilige, wo sich das Herz der Kirche befindet und was in ihm geschieht; sie kann in das innerste Herz der Kirche etwas hineinbringen, was wir tatsächlich gerade heute dringend zu lernen nötig haben.

Ist es nicht an der Zeit, dass uns Thérèses geistlicher Weg, insbesondere ihre „Solidarität mit den Ungläubigen“, das innere Ringen um sie und für sie, keinesfalls gegen sie, zur Inspiration würde als Schlüssel zu *einer neuen Reflexion der gegenwärtigen Gesellschaft, deren*

*geistigen Klimas und des Auftrags der Kirche in dieser Zeit?*

Bietet sich hier nicht der bislang unbeschrittene Weg, dem Appell des letzten Konzils zum „Dialog mit dem Atheismus unserer Zeit“ viel radikaler, als es bisher versucht wurde, nachzugehen? Nämlich die „Ungläubigen“ ganz zu entdämonisieren und zumindest eine bestimmte Art des Unglaubens „von der anderen Seite her“ als Blick auf den schroffen, „mit Wolken verhangenen“ Hochgebirgsgipfel des undurchdringlichen göttlichen Geheimnisses neu zu interpretieren? Den Atheismus nicht als *Lüge*, sondern als *nicht zu Ende gesprochene Wahrheit* zu begreifen? Den lebendigen Glauben nicht als Ansammlung verstaubter Lehrsätze darzustellen, sondern als einen Weg des Reifens, der auch die Täler des „Schweigens Gottes“ kennt, sie jedoch anders als die Bekenner der (religiösen wie auch atheistischen) „Gewissheiten“ weder meidet noch in ihnen jede weitere Suche aufgibt, sondern geduldig weiter schreitet?

Niemand geringerer als der hl. Augustinus sagte zu den Christen seiner Zeit und sagt dies auch zu uns: „Von gewissen Menschen sagt der Prophet: Zu denen, die da sagen: Ihr seid nicht unsere Brüder, spricht: Ihr seid unsere Brüder. Schaut euch um, von wem er das gesagt haben könnte.“

Ja, lasst uns ordentlich Ausschau halten!

aus: Tomáš Halík, **GEDULD MIT GOTT. Die Geschichte von Zachäus heute**, Herder 2010, 46-71 (gekürzt)



**Neue Literatur  
aus dem Karmel**

*Ulrich Dobhan OCD (Hg.)*, EDITH STEIN JAHRBUCH 2013, Echter-Vlg. 2013 (19,80 €\*) – mit Beiträgen zu neuen Erkenntnissen aus der Edith-Stein-Forschung sowie zur Philosophie und Spiritualität Edith Steins, unter anderem zum „Reizthema Stelvertretung“ von Karlheinz Menke.

**Ausbildungskurs „Grundlagen  
des Bibelverständnisses“  
im Jahr 2014**

im Karmel Birkenwerder bei P. Dr. Reinhard Körner OCD. Der Kurs besteht aus drei mehrtägigen Seminaren und einem biblischen Exerzitienkurs. Ausbildungsziel ist neben der persönlichen Weiterbildung die Befähigung, Bibelgespräche vorzubereiten und zu leiten. Vermittelt werden

- bibeltheologisches und spirituelles Grundwissen für das Verständnis des Ersten (Alten) u. des Neuen Testaments,
- Hilfen zur persönlichen Erarbeitung von Textauslegungen;
- Hilfen für die praktische Bibelarbeit in Gruppen.

*Termine:* 27. - 31. 1. (Mo-Fr), 10. - 16. 3. (Mo-So), 23. - 27. 4. (Mi-So), 28. 5. - 1. 6. (Mi-So).

Der Teilnehmerkreis ist auf 15 Pers. begrenzt (ökumenisch offen), Teilnahme an allen vier Kurseinheiten ist Voraussetzung. Nähere Informationen unter: [www.karmel-birkenwerder.de](http://www.karmel-birkenwerder.de) („Aktuelles“).

*Anmeldung* (bitte schriftlich) bei:

P. Reinhard Körner, Schützenstr. 12, 16547 Birkenwerder.  
E-Mail: [kloster@karmel-birkenwerder.de](mailto:kloster@karmel-birkenwerder.de)

**Exerzitien u. Seminare 2013  
im Karmel Birkenwerder**

5. - 11. 8. (Mo-So) **Bibelseminar in der Urlaubszeit:** Satan, Sühne, Sündenbock und andere Stolpersteine in der Bibel. – Vorm. Bibelarbeit, nachm. Urlaub. P. Dr. Reinhard Körner OCD (228,- €)

19. - 25. 8. (Mo-So) **Exerzitien:** Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Hildegard Cornudet TKG (228,- €)

26. - 30. 8. (Mo-Fr) **Exerzitien für Religiöse und Religionslose:** Lebensweisheiten aus der Bibel – Lebenshilfen für alle Menschen. P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

26. - 30. 8. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Trau dich – wie Maria aus Magdala Brigitte Trilling (148,- €)

2. - 6. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Von Gott Gerechtigkeit lernen. Prof. Dr. Christoph Sowada, Jurist (148,- €)

2. - 6. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Heil werden mit der Bibel. Sr. Josefa, Eliakloster/Schweiz (148,- €)

23. - 27. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Glaubensvertiefung mit großen Texten des Ersten (Alten) Testa-

Die mit \* versehene Literatur kann bezogen werden über den Karmelitanischen Bücherdienst „St. Theresia“  
Dom-Pedro-Str. 39  
80637 München  
Tel.: 089-1215 52 26  
Fax: 089-1215 52 28

ments. P. Dr. Reinhard Körner  
OCD (148,- €)

23. - 27. 9. (Mo-Fr) **Exerzitien:**  
Gehst du mit mir? – Einladung in  
eine ungewöhnliche Freundschaft.  
Jutta Schlier, Gem.-referentin  
(148,- €)

27. - 29. 9. (Fr-So) **Besinnungs-  
wochenende:** Meine Schwächen vor  
Gott bringen – mit Rembrandts  
Bild zum Gleichnis von den zwei  
„verlorenen“ Söhnen, Gudrun  
Greff TKG (87,-)

27. - 29. 9. (Fr-So) **Besinnungs-  
wochenende:** In der Lebensmitte  
zur Mitte des Lebens finden – Ori-  
entierung für die zweite Lebens-  
hälfte (mit Impulsen v. Johannes  
Tauler). Nora Meyer TKG (87,- €)

30. 9. - 4. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:**  
Nichts ohne meinen Anwalt! –  
Einübung ins Leben mit dem Hl.  
Geist. P. Dr. Reinhard Körner OCD  
(148,- €)

4. - 6. 10. (Fr-So) **Seminar:** Edith  
Stein als Lehrerin der Spiritualität  
– Impulse für unser Hier und  
Heute. Dr. Ilse Kerremans TKG  
u. P. Dr. Reinhard Körner OCD  
(87,- €)

7. - 11. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Ist  
Gott da? – Besinnung auf die Fun-  
damente des Glaubens. P. Dr. Rein-  
hard Körner OCD (148,- €)

7. - 11. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:**  
Meine Krise vor Gott bringen – mit

Orientierungshilfen aus der geist-  
lichen Tradition. Katharina Weid-  
ner, Religionspädagogin (148,- €)

11. - 13. 10. (Fr-So) **Bibelseminar:**  
Die Psalmen – lesen, verstehen, fürs  
Leben „zurechtbeten“. Nora Meyer  
TKG, Maria Monninger u. P. Dr.  
Reinhard Körner OCD (87,- €)

21. - 25. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:**  
Die Sakramente neu verstehen – aus  
den Sakramenten leben. P. Dr.  
Reinhard Körner OCD (148,- €)

21. - 25. 10. (Mo-Fr) **Exerzitien:**  
Das Leben ins Gebet nehmen.  
Hildegard Cornudet TKG (148,- €)

25. - 27. 10. (Fr-So) **Besinnungs-  
wochenende:** „Ich bin bei euch alle  
Tage“ (Mt 28) – geistlich leben  
unter Alltagsbedingungen. Hilde-  
gard Cornudet TKG (87,- €)

28. 10. - 3. 11. (Mo-So) **Exerzitien:**  
Du, Gott – Einübung ins Innere  
Beten. Hildegard Cornudet TKG  
u. P. Dr. Reinhard Körner OCD  
(228,- €)

4. - 8. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Der  
Ewigkeit entgegen leben. P. Dr.  
Reinhard Körner OCD (148,- €)

4. - 8. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Vor  
Gott Vergebung annehmen – vor  
Gott vergeben. Dr. Rosmarie Berna  
TKG, Psychologin (148,- €)

8. - 10. 11. (Fr-So) **Besinnungs-  
wochenende:** Gott zwischen den  
Kochtöpfen – Kernworte Teresas v.

Anmeldung für alle Kurse in  
Birkenwerder:  
Karmel St. Teresa  
– Gästehaus –  
Schützenstr. 12  
16547 Birkenwerder  
Tel.: 033 03/50 34 19  
Fax: 033 03/40 2574

Ávila meditieren. Nora Meyer TKG (87,- €)

11. - 15. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Gott vertrauen – den Kern christlicher Spiritualität neu bedenken und vertiefen. Dr. Renate Vogelsang TKG (148,- €)

11. - 15. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Leben mit dem dreieinigen Gott. P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

15. - 20. 11. (Fr-Mi) **Exerzitien:** Psalmen verstehen, meditieren, fürs Leben „zurechtbeten“. P. Dr. Reinhard Körner OCD u. Nora Meyer TKG (188,- €)

20. - 24. 11. (Mi-So) **Besinnungstage für Trauernde:** Abschiednehmen und Neuorientierung aus der Kraft des Glaubens; Impulse – Gespräche – Zeiten der Stille. Lydia Heils-Aick, Trauerbegleiterin, u. Claudia Riederle, Krankenhausseelsorgerin (148,- €)

25. - 29. 11. (Mo-Fr) **Exerzitien:** Lebensorientierung an der Berg-Karmel-Skizze des hl. Johannes v. Kreuz. P. Dr. Reinhard Körner OCD (148,- €)

29. 11. - 1. 12. (Fr-So) **Besinnungswochenende:** Einstimmung in den Advent. Pfr. Werner Hilbrich TKG (87,- €)

*Die Kursangebote im Jahr 2014 finden Sie schon jetzt unter:*  
[www.karmel-birkenwerder.de](http://www.karmel-birkenwerder.de)

**Exerzitienkurse von P. Dr. Ulrich Dobhan OCD 2014 in Birkenwerder:**

24. - 28. 2. (Mo-Fr) 2014 u.  
24. - 28. 11. (Mo-Fr) 2014:  
Geistlich leben nach Teresa v. Ávila (148,- €)

### **Karmelitanische Exerzitien im Kloster Vinnenberg (Bistum Münster)**

8. - 12. 7. 2013 (Mo-Fr): Du, Gott – Einübung ins Innere Beten. Brigitte Trilling.

*Anmeldung:* Kloster Vinnenberg, Beverstrang 37, 48231 Warendorf-Milte, Tel.: 02584-919940, E-Mail: [info@kloster-vinnenberg.de](mailto:info@kloster-vinnenberg.de).

*Nähere Informationen bei:* Brigitte Trilling, Tel.: 02373-394180, E-Mail: [brigitte.trilling@gmx.de](mailto:brigitte.trilling@gmx.de)

### **Karmelitanische Exerzitien im Geistl. Zentrum Schwanberg**

21. – 25. 10. 2013 (Mo-Fr): In der Gebetsschule der hl. Teresa v. Ávila. Pfr. Klaus Ponkratz (ev.).

*Anmeldung:* Geistl. Zentrum Schwanberg, 97348 Rödelsee, Tel.: 09323-32128, E-Mail: [info@schwanberg.de](mailto:info@schwanberg.de)

---

#### **Text- u. Bildnachweis:**

S. 16-21: mit freundl. Genehmigung des Verlags Herder, Quelle wie auf S. 21 angegeben.